

## **Predigt am Sonntag „Rogate“, 25. Mai 2025 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **Johanens 16,23b-24:**

*Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. <sup>24</sup> Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei.*

Liebe Gemeinde, zur christlichen Erziehung unserer Kinder gehörte ganz selbstverständlich, dass wir sie zum Beten anleiten. So haben wir mit ihnen nicht nur am Abend vor dem Schlafen gebetet, sondern natürlich auch vor jeder Mahlzeit. Manchmal haben wir da auch einen Tischkanon miteinander angestimmt. Als wir dann im Urlaub einmal mit der Familie in einem Restaurant waren und unser damals siebenjähriger Sohn nach dem diskreten Tischgebet laut rief: „Und jetzt als Kanon!“, war uns das doch etwas peinlich.

Beten in der Öffentlichkeit schien vor 30 Jahren bei uns eher etwas für – sagen wir mal – religiös etwas Überspannte zu sein. Heute sehen wir das oft bei Fußballprofis vor Spielbeginn im Stadion, und die Gruppe *coldplay* hat gerade einen Welthit herausgebracht mit dem Titel „*we pray*“, wir beten. Darin betont der Sänger Chris Martin die Bedeutung des Gebetes als Ausdruck von Hoffnung und Dankbarkeit. Er beginnt mit einem Gebet um Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, sich selbst und andere zu unterstützen. Martin reflektiert über den Schmerz, den Menschen empfinden, und bietet Worte der Ermutigung, die betonen, dass man schließlich das Licht am Ende des Tunnels erreichen wird. Der Song spiegelt die universelle Sehnsucht nach Frieden und Glück wider. Er bekennt den Glauben an eine höhere Macht und ermutigt, an sich selbst zu glauben und für einander da zu sein.

Auch Jesus spricht hier von einer „höheren Macht“, auf die wir vertrauen können. Auch er möchte uns ermutigen, uns an sie zu wenden, wenn wir an unsere Grenzen kommen und der Verzweiflung nahe sind. Diese „höhere Macht“ aber hat in ihm Hand und Fuß bekommen und ein freundliches Gesicht. Jesus lehrt uns, sie als „Vater“ anzureden. Und wenn uns das noch zu gewagt erscheint, weil wir vielleicht fürchten, dass dieser Vater sehr anspruchsvoll und streng mit uns sein könnte, will er selbst bei ihm für uns eintreten. So dürfen wir uns in seinem Namen an Gott wenden und von ihm erwarten, dass er auch da, wo wir nichts oder nichts mehr machen können, eingreift und die Dinge zum Guten wendet. Zu solchem Beten will Jesus uns hier Mut machen: *„Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. ... Bittet, so werdet ihr nehmen, auf dass eure Freude vollkommen sei.“*

Das ist ein ungeheuer großzügiges Versprechen. Das klingt ja so, als wäre uns die Erfüllung unserer Wünsche garantiert. Allerdings scheint das Versprechen mit einer kleinen Einschränkung verbunden zu sein. Die Erhörung des Gebetes ist daran gebunden, dass es *in Jesu Namen* gesprochen ist. Was bedeutet das?

Der Abschluss unserer Gebete mit den Worten: *„durch Jesus Christus, unsern Herrn“* ist keine liturgische Floskel. Mit diesen Worten bringen wir zum Ausdruck, dass wir uns bei unserem Beten auf Jesus berufen. Denn ohne ihn bekämen wir überhaupt keine Verbindung. Wir wüssten zwar von einem Gott, aber würden ihn nicht kennen. Wir kämen dann mit unseren Bitten zu ihm, ohne zu wissen, ob wir empfangen und gehört werden. Auf wen sollten wir uns berufen – und worauf? So wie wir bisher mit ihm umgegangen sind, wäre es nur zu verständlich, wenn er uns die kalte Schulter zeigte. Doch hier ermächtigt er uns, in seinem Namen zu beten. Was heißt das praktisch?

Wenn man in der Bibel einmal alle Stellen untersucht, in denen der Ausdruck *„in meinem Namen“*, *„in seinem Namen“* oder andere sinnverwandte Ausdrücke vorkommen, dann wird man entdecken, dass diese Wendung auch unserer heutigen Umgangssprache entspricht. Wenn ich z.B. zu einer Bank gehe und dort einen Scheck einreiche, der meine Unterschrift

trägt, dann bitte ich diese Bank in meinem eigenen Namen. Verfüge ich bei dieser Bank über die entsprechende Summe, wird man mir den Scheck einlösen; wenn nicht, bekomme ich kein Geld. Gehe ich jedoch mit einem Scheck zur Bank, den ein anderer unterzeichnet hat, dann bitte ich in seinem Namen. Ob ich selbst Geld auf dieser Bank verfügbar habe, spielt dann keine Rolle. Ich bekomme das Geld, wenn der, der den Scheck unterschrieben hat, dort ein gedecktes Konto unterhält.

Genauso ist es, wenn ich zur himmlischen Bank gehe, mich also im Gebet an Gott wende. Ich habe dort nichts, was mir zur Verfügung stünde. Ich habe absolut keinen Kredit. Und wenn ich in meinem eigenen Namen hingehe, werde ich bestimmt nichts bekommen. Aber Jesus hat im Himmel unbeschränkten Kredit und gewährt mir das große Vorrecht, sozusagen mit seinem Namen auf meinen Schecks zu dieser Bank zu gehen. Er bürgt für mich. So werden meine Bitten in unbegrenzter Höhe anerkannt und erhört.

Und wenn nicht? – Dann merken wir jedenfalls, dass die Bibel etwas anderes ist als ein Märchenbuch und unser Vater im Himmel etwas anderes als die gute Fee, bei der man drei Wünsche frei hat. Wir dürfen zu Gott kommen mit all unsern Anliegen und Klagen. Keine unserer Alltagssorgen ist ihm fremd. Und doch wird, wer im Namen Jesu betet, nicht seine persönlich-privaten Anliegen gegen Gott durchsetzen wollen. Wer sich in Jesu Namen an Gott wendet, stimmt damit ein in das, was Jesus selbst am Herzen liegt und was er von seinem Vater erbittet.

Aber ist das nicht eine gewaltige Einschränkung für unser Bitten? Wird unser Spielraum nicht stark eingeengt, wenn wir uns darauf einlassen, in Jesu Namen zu beten? Ich kann es mir nicht vorstellen. Wir sollen, wie Jesus uns gelehrt hat, Gott durchaus auch um das tägliche Brot und um alles, was wir zum Leben brauchen, bitten. Doch wir sollen, wie die ersten drei Vaterunser-Bitten es deutlich machen, dabei auf ihn ausgerichtet sein. „Vollkommene Freude“, wie Jesus sie hier verspricht, bekommen wir ja nicht dadurch, dass uns alle Wünsche erfüllt werden. Glück ist nicht eine Frage des Reichtums, nicht einmal des Gesundheitszustandes. Glück ist zuerst eine Sache der Beziehung – der Beziehung zu mir selbst, zu anderen Menschen und zu Gott. So kann Paulus – dem die Genesung von seinem Leiden versagt worden ist<sup>1</sup> – in seinem Brief von der Freude bekennen: „*Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht – Christus.*“<sup>2</sup>

Das ist die „vollkommene Freude“, die Jesus verspricht. Sie gründet in der heilen Beziehung zum Vater im Himmel. Diese Beziehung ist etwas anderes als die Beziehung zu einem Gaben-Automat, bei dem man oben die Bitte hineinsteckt und unten die Erhörung herauszieht. Sie zeigt sich vielmehr – wie unter engen Freunden auch – im Einbringen der eigenen Person und im wechselseitigen Reden und Hören.

Normalerweise ist unser Beten jedoch Reden und nichts weiter sonst. Dabei leisten wir uns im Umgang mit Gott etwas, was wir im Umgang mit Menschen für unmöglich halten: wir reden auf ihn ein und lassen ihn überhaupt nicht zu Worte kommen. Wir gleichen einem Funkgerät, das immer nur auf „Senden“ und nie auf „Empfangen“ eingestellt ist. In unserem geistlichen Leben fehlt in aller Regel das „bitte kommen“, mit dem der Funke seinem Gesprächspartner zu verstehen gibt, dass er jetzt sofort auf Empfang schalten wird.

Darum ist es wichtig, dass wir hörend beten. Dabei sollten wir allerdings darauf gefasst sein, dass wir schwerlich das zu hören bekommen, was wir gerne hören möchten. Schon ein guter Freund wird uns nicht ständig schmeicheln, sondern uns auch unangenehme Dinge sagen, um uns nach Möglichkeit vor negativen Erfahrungen zu bewahren. Wieviel mehr müssen wir bei Gott damit rechnen, dass die Wahrheit über unser Leben zur Sprache kommt. Sicher ist das nicht immer schön, aber es ist heilsam.

Dazu aber braucht es Zeit und Ruhe. Welcher Freund würde ein wesentliches Gespräch mit

---

<sup>1</sup> Vgl. 2. Korinther 12,7-9

<sup>2</sup> Philipper 4,12f

uns führen wollen, wenn in fünf Minuten der Zug abfährt oder wenn im Hintergrund der Fernseher läuft? Diese Situation kennt mancher von uns sicher auch von Besuchen im Krankenhaus. Was kann da schon zur Sprache kommen? So gedeiht auch kein Gebetsleben ohne den Kampf gegen den Lärm. Wer ständig stimulierende Begleitmusik um sich haben muss, wird keinen Fortschritt in seinem geistlichen Leben erleben. Darum ist es wichtig, dass wir nicht vergessen oder auch wieder neu lernen, das Handy zur Seite zu legen und Radio oder Fernseher auch immer wieder auszuschalten.

Aber da ist dummerweise noch eine andere Lärmquelle, die viel schwerer abzuschalten ist: das Gedankengemurmel in unserem Kopf. Gerade wenn wir versuchen, uns auf die Stille einzulassen, werden wir erfahren, wie laut es in uns selbst ist. Worte, die keiner hört, der mit im Zimmer ist, und die doch da sind, Gedanken, die – wie Buddha sagt – wie die Affen durch die Bäume springen. Da wollte jemand wenigstens ein kurzes Vaterunser einmal mit voller Konzentration beten, und er nahm sich vor, mit seinem Gebet unerbittlich von vorne zu beginnen, sobald er sich auch nur bei einem einzigen abschweifenden Gedanken er tappte. Man sagt, der Mann bete heute noch.

Gedanken sind Worte, die wir leise sprechen. Aber wir sprechen eben doch, und Sprechen bedeutet nun einmal stark herabgesetzte Hörfähigkeit. Ich kann nicht „ganz Ohr sein“, wie unsere Sprache so schön sagt, wenn ich innerlich pausenlos rede. Meine Gedanken, selbst wenn sie fromm sind, bleiben eine empfindliches Hindernis, auch wenn es mir gelungen ist, alle anderen Lärmquellen auszuschalten.

Was tun? Ich möchte fünf kleine, praktische Tipps geben.

1. Reg dich nicht auf, wenn du dir deines eigenen Gedankenlärms bewusst wirst. Dadurch wird nichts gebessert, im Gegenteil. Denn Ärger über die Unruhe ist vermehrte Unruhe, ist sozusagen Unruhe in zweiter Potenz.
2. Mache keinen Versuch, die störenden Gedanken zu vertreiben oder zu unterdrücken. Sie kommen doch wieder. Denke vor allem nicht, dass solche Gewaltsamkeiten etwas mit Konzentration zu tun hätten. Wirkliche Konzentration ist ja nicht eine aktive Leistung meinerseits, sondern die Erfahrung, von etwas vollkommen in Beschlag genommen zu sein.
3. Versuche, deinen eigenen Gedanken freundlich und mit Humor zuzuschauen, wie sie kommen und gehen – so wie man den Wolken zuschaut und sie über den Himmel ziehen lässt. Denke vor allem nicht, dass die Gedanken, die du als frommer Mensch meinst denken zu müssen, wichtiger wären als die Gedanken, die jetzt gerade kommen. Was dir jetzt kommt, ist allemal wichtiger als das, was deiner guten Meinung nach kommen müsste.
4. Lausche in die Stille hinein, ob nicht in, mit und unter den kommenden und gehenden Gedanken Gott mit dir reden will.

Ich weiß, dieser Punkt wird gewissenhaften Menschen, zumal wenn sie theologisch etwas geschult sind, ziemlich fragwürdig erscheinen. Sie werden nur eine Sorge haben: dass es zu äußerst gefährlichen Täuschungen kommt. Wer sagt mir denn, dass das in der Stille aufsteigende Wort Gottes Wort ist? Natürlich kann ich mich schrecklich täuschen, und ich habe mich auch schon schrecklich getäuscht. Aber soll ich deswegen das In-die-Stille-Hin-einlauschen aufgeben? Soll ich die Frage nach dem Wort Gottes, das zu mir will, aus Sicherheitsgründen reduzieren auf das Hören des Wortes biblischer Schriftsteller und kirchlicher Verlautbarungen? Aber wer garantiert mir hier, dass es wirklich Gott ist, der zu mir spricht? Auch Bibelworte können vom Teufel kommen, wie die Geschichte von der Versuchung Jesu deutlich zeigt.<sup>3</sup> Nein, liebe Gemeinde, wir sind und bleiben täuschbar. Aber gerade weil wir täuschbar sind, gilt es, immer wieder dieses Lauschen zu üben. Das Beten dessen, der im Glauben wächst und reift, zeichnet sich dadurch aus, dass es immer mehr den Charakter des geduldigen und gewiss nicht unkritischen Lauschens hat. Im Übrigen sind wir ja den möglichen Täuschungen nicht schutzlos ausgeliefert. Setze das, was du zu

---

<sup>3</sup> Vgl. Matthäus 4,5-7

hören meinst, der kritischen Kontrolle der Heiligen Schrift und dem prüfenden und korrigierenden Wort deiner Mitchristen aus. Auf keinen Fall aber lass im Lauschen nach.

5. Achte bei den Gedanken, deren Kommen und Gehen du beobachtest, immer besonders auf das, was dir zu einer bestimmten Frage oder Angelegenheit zuerst in den Sinn kommt. Verwirf es nicht so schnell – oft hat es einen ganz besonderen Wert.

Festhalten möchte ich jedoch vor allem dies: **Im Namen Jesu beten lernen wir, indem wir uns darin üben, hörend zu beten.** Wenn wir sein Wort im Ohr und dann auch im Herzen haben, dann springt der Funke über (um es noch einmal so zu sagen). Dann wissen wir ihn in der Nähe, ganz gleich, ob wir gerade obenauf sind oder am Boden zerstört. Dann stimmt die Beziehung, und wir werden empfangen, was wir brauchen: eine grenzenlose Liebe, die uns aufatmen lässt, die uns glücklich macht, die uns leben lässt, selbst wenn wir sterben. In eben diesem Geliebtsein empfangen wir die vollkommene Freude. Amen. © Pfr. Gerhard Triebe

**ELKG<sup>2</sup> 482,1+5-8** (Zieh ein zu Deinen Toren = EG 133)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart